
Lars Korten, *Poietischer Realismus. Zur Novelle der Jahre 1848–1888. Stifter, Keller, Meyer, Storm.* (Studien zur deutschen Literatur 187) Niemeyer, Tübingen 2009. 259 S., € 59,95.

Ein Paradigmenwechsel prägt die jüngere Realismusforschung:¹ Statt an realistischen Erzähltexten zu untersuchen, wie genau sie außerliterarische Wirklichkeit abbilden, betonen neuere, semiotisch orientierte Studien den Konstruktcharakter solcher Texte und fragen danach, wie

¹ Vgl. etwa Claus-Michael Ort, *Zeichen und Zeit. Probleme des literarischen Realismus.* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 64) Tübingen 1998.

sie ihre erzählte Welt nicht nur kunstvoll entwerfen, sondern dabei die zugrundeliegenden Konstruktionsprinzipien und Zeichenkonzeptionen explizit thematisieren und problematisieren. Diesen Grundgedanken greift auch die Studie von Lars Korten auf, die auf seine Kieler Dissertation von 2006 zurückgeht.

Gegenstand seiner Untersuchung sind „Ästhetisierungsverfahren“, mit denen realistische Erzähltexte ihren eigenen Kunstcharakter und damit den Prozess der erzählerischen Produktion betonen. Dadurch überwiege in diesen Texten das Moment der sichtbaren narrativen Konstruktion – das Korten „Poesis“ nennt – gegenüber der auf ungestörte Illusionsbildung zielenden „Mimesis“.² Er bezeichnet entsprechende Phänomene auch als „Darstellungsstörungen“ und erklärt sie im Anschluss an Remigius Bunia³ terminologisch etwas unscharf als „Betonung des Darstellungsmodus gegenüber der Darstellung“ (gemeint ist wohl: des Dargestellten) (S. 223, vgl. auch S. 2 und 57f.).

Nach einer knappen Einleitung erläutern zwei Basiskapitel Grundlagen der „Novelle“ (S. 7–41) und des „Realismus“ (S. 42–70). Hier wird auch das Ziel der Arbeit formuliert: „[Es] soll eine literarische Strategie exemplarisch untersucht werden, die mit Blick sowohl auf die behandelte Epoche wie auch auf die Gattung als irritierend gelten muß: die unscheinbare Nobilitierung des Einfachen durch hochgradig artifizielle Poetisierung“ (S. 8). Das Novellenkapitel resümiert die klassischen Probleme der Gattungsbestimmung (mit Schwerpunkt auf den altbekannten Definitionsversuchen des 19. Jahrhunderts) und konfrontiert diese Befunde mit einigen Beispielen aus der novellistischen Praxis, von denen ein Teil verschiedene „Ästhetisierungsstrategien“ verwendet, ein anderer ostentativ ‚schlicht‘ erzählt wird. Zu den „Darstellungsstörungen“ rechnet Korten unter anderem Erzählrahmen und die mit ihnen verbundenen Wechsel zwischen Erzählern verschiedener narrativer Ebenen, logische Widersprüche innerhalb eines Textes, Erzählerkommentare, die durch vermeintlich beglaubigende Beteuerungen den Fiktionsstatus der Erzählung thematisieren, moralische Schluss-Sentenzen und verschiedene Paratexte. Solche besonders anspruchsvollen Erzählverfahren entwickelten sich kompensatorisch gerade in der Novelle, die aufgrund ihres Umfangs, ihrer Einsträngigkeit und der Prosaform eigentlich denkbar schlechte Voraussetzungen für eine kunstvolle Gestaltung biete. Auch das Realismuskapitel bündelt zunächst die bekannten Grundlinien und programmatischen Probleme der zeitgenössischen Realismuskonzeption, konzentriert sich dann aber auf die Komplementärbegriffe ‚Poesis‘ und ‚Mimesis‘, an die Korten weitere Überlegungen zur ästhetischen Illusionsbildung anschließt. Er entscheidet sich dabei gegen ein ihm zu vage scheinendes „rezipientenspezifisches Theoriefundament“ wie das der Illusionsbildung und stattdessen für Bunias ‚textgerichtetes‘ Konzept der Darstellungsstörung, das mit „(strukturell gegebene[r]) Aufmerksamkeit“ argumentiert (S. 57). Den Mimesisbegriff will Korten im Anschluss an Aristoteles ausschließlich auf „die Einheit und Widerspruchsfreiheit“ eines Textes bezogen wissen, jedoch in keinem Fall auf „Bezüge zwischen der erzählten Welt und der realen Welt“ (S. 60) im Sinne des deutschen Begriffs ‚Nachahmung‘.

Wie poetische Strategien die ‚mimetische‘ Konstruktion wahrscheinlicher Erzählwelten durchbrechen und deren Konstruktcharakter betonen, führt Korten im ergiebigen Hauptteil seiner Arbeit an vier Texten beziehungsweise Textgruppen vor: An Adalbert Stifters *Bunten Steinen* (S. 71–107), Gottfried Kellers *Züricher Novellen* (S. 108–136), Conrad Ferdinand Meyers *Die*

² Korten geht jedoch nicht darauf ein, dass die Begriffe ‚Poesis‘ und ‚Poesis‘ beide auf griech. *ποιεῖν* bzw. *ποίησις* zurückgehen, etymologisch einander also nicht widersprechen – wie vom Titel seiner Arbeit suggeriert.

³ Vgl. Remigius Bunia, *Faltungen. Fiktion, Erzählen, Medien*. (Philologische Studien und Quellen 202) Berlin 2007, S. 225.

Hochzeit des Mönchs (S. 137–182) und sämtlichen (!) Novellen Theodor Storms (S. 183–227). Bereits diese Übersicht verdeutlicht, dass Kortens Analysen zwangsläufig unterschiedlich intensiv ausfallen. Das Meyer-Kapitel bildet einen Höhepunkt des Buches: In unnachgiebig aufmerksamer Textarbeit untersucht Kortens das Verhältnis der verschiedenen Erzählebenen der *Hochzeit des Mönchs*. Er nimmt die verschiedenen Erzählinstanzen beim Wort und kann deswegen fein und genau die Risse, Bruchlinien und tektonischen Kanten im Prozess der erzählerischen Vermittlung nachzeichnen, die Wechselwirkungen des Figureninventars charakterisieren und die Funktion der Erzählerfigur Dante bestimmen. Ähnlich subtil fällt seine Analyse der Erzählkonstruktion für die *Züricher Novellen* aus. Hier weist Kortens anhand genauer Textbeobachtungen nach, dass die vom Erzähler wiedergegebenen Texte der einzelnen Novellen nicht identisch sind mit jenen Texten, mit denen sich die Figuren der Rahmenhandlung in ihrer erzählten Welt konfrontiert sehen: „Verbindendes Merkmal der Novellen scheint zu sein, daß sie dezidiert dem Kontext der Rahmensituation entzogen werden“ (S. 119). Bei seiner Untersuchung der *Bunten Steine* verrennt sich Kortens zwar etwas zu sehr in Überlegungen zur Gesamtkonstruktion der Sammlung, doch gelingen ihm auch hier erhellende Beobachtungen zum Verhältnis von „Einleitung“ und „Vorrede“, zum Verhältnis der Erzählinstanzen in den gerahmten sowie zu inhaltlichen Unstimmigkeiten in den ungerahmten Teilnovellen.

Das abschließende Kapitel zur Novellistik Theodor Storms fällt gegenüber diesen Untersuchungen merklich ab, weil Kortens hier mit der schier Masse der Texte zu kämpfen hat, die er sich zur Analyse vornimmt. Zwar beklagt er in einer Fußnote, dass der „große Umfang des Textkorpus [...] es unmöglich [mache], alle poietischen Merkmale jeder Novelle aufzuzählen“ (S. 187), die naheliegende Alternative, nur eine repräsentative Auswahl der Novellen zu untersuchen, wird allerdings weder mit stichhaltigen Gründen abgelehnt noch überhaupt erst in Betracht gezogen. Dies führt dazu, dass Kortens einen Großteil von Storms knapp vier Dutzend Novellen komprimiert auf gerade einmal zwei Dutzend Seiten abhandelt, so dass trotz interessanter Einzelbeobachtungen an eine kohärent argumentierende Analyse kaum zu denken ist. Ein Schlusskapitel fasst unter der Überschrift „Poiesis“ den Ertrag der Textanalysen zusammen (S. 228–233).

Den dennoch guten Eindruck, den vor allem die textnahen Analysen zu Keller und Meyer hinterlassen, trüben einige handwerkliche Schwächen und Nachlässigkeiten. Obwohl Kortens Untersuchungsprogramm sich rasch erschließt und in seinen Prämissen gut durchdacht scheint, entwickelt er zu Beginn seiner Arbeit nirgends geschlossen deren Problemstellung, stellt seine Untersuchungsmethode vor oder begründet die dazu erforderlichen Schritte. Dies mag man als Gestus der Entlastung verstehen, mit dem der pragmatische Analytiker sich unnötigen Ballast vom Leibe hält, um sich auf seine Kernaufgaben zu konzentrieren.⁴ Dennoch befremden manche seiner Aussparungen. So neigt er teilweise dazu, Begründungsschritte zu überspringen, etwa die Frage, warum „vermeintlich authentische Detailtreue“ gerade nicht der Beglaubigung des Dargestellten dient, sondern als „Akt der Künstlichkeit“ erscheinen muss (S. 83). Auch tendiert er öfter dazu, bei der Textarbeit abstrahierenden Auswertungen und systematisierenden Schlussfolgerungen auszuweichen – so enden etwa die vier textanalytischen Großkapitel nicht mit bündigen Zusammenfassungen ihrer jeweiligen Ergebnisse, sondern mit poetischen Zitaten.

⁴ So erklärt Kortens ausdrücklich, für welche Aufgaben er sich nicht zuständig sieht (S. 5, 8, 60 Fn.), ohne dies im Einzelnen zu begründen. Vgl. die von Weinrich formulierten Verhaltensregeln des ‚wissenschaftlichen Oblivionismus‘: Harald Weinrich, *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*. München ²1997, S. 267.

Klarheit hätte in diesem Zusammenhang auch ein begrifflich schärfer gefasstes Analyseinventar schaffen können, mit dem sich womöglich auch das Ausmaß einer „Darstellungsstörung“ deutlicher erfassen und skalieren ließe. Obwohl jedoch Kortens Thema von umfassender narratologischer Relevanz ist, verzichtet er ausdrücklich darauf, sich in größerem Umfang der Konzepte und Termini neuerer Erzähltheorien zu bedienen. Zwar stellt ein knapper „Narratologischer Exkurs“ (S. 37–41) einige solcher Konzepte vor, mit denen sich erzählerische „Ästhetisierungsstrategien“ begrifflich erfassen ließen. Da Kortens jedoch von der Prämisse ausgeht, dass „ein einziger Begriff“ ausreichen müsse, um die Gesamtheit der entsprechenden Phänomene zu beschreiben (S. 37), verwirft er alle erwogenen Termini. Dass ihm die Narratologie neben solchen Großkonzepten auch erprobte Werkzeuge zur Verfügung stellt, um Ebenen narrativer Vermittlung präzise zu analysieren, nimmt er nicht ausdrücklich zur Kenntnis.

Ohnehin lässt sich mitunter eine gewisse Unwucht im Umgang mit der Forschungsliteratur beobachten. So verwundert es, dass Kortens etwa im Kapitel zur Vorrede der *Bunten Steine*, einem der wohl am intensivsten kommentierten Texte Stifters, mit keinem Wort auf die vorhandene Forschungsliteratur eingeht, sondern sich lediglich auf den Kommentar der historisch-kritischen Ausgabe beruft. Ansonsten nimmt er einschlägige Forschung durchaus wahr, doch setzt er sich mit ihr überwiegend in den Fußnoten auseinander, wo nur wenig Raum für den differenzierten kritischen Umgang mit Argumenten, Methoden und Forschungsparadigmen anderer Studien bleibt. Hinzu kommen einige Störstellen, die sich mit etwas mehr Sorgfalt in der Schlussredaktion hätten vermeiden lassen. Dies gilt für Doppelzitationen (S. 55/67, 38/228, 149/175) ebenso wie für einen verstümmelten Zitatnachweis (S. 185 Fn. 11), die Analyse einer Novelle, die im Text überhaupt nicht genannt wird und sich erst durch die zugehörige Fußnote identifizieren lässt (S. 25), und einige irritierende Fußnoten, die wie Überbleibsel aus früheren Konzeptionsphasen der Arbeit wirken (S. 55, 93, 166).

Nicht nur ärgerlich, sondern bedenklich, ja an Etikettenschwindel grenzend scheint mir jedoch Lars Kortens Vorgehen beim Erstellen des Personenregisters zu seiner Arbeit. Das Register „erfaßt Theoretiker, Autoren und deren Umfeld“ (S. 256) und scheint auf den ersten Blick eindrucksvoll Kortens komparatistische Kompetenz nachzuweisen, da es Autoren diverser literarischer Traditionen und Kulturen von der Antike bis zur Gegenwart umfasst. Folgt man den entsprechenden Verweisen, erkennt man jedoch rasch, wie diese imponierende Namensliste zustande gekommen ist. So zitiert Kortens etwa in einer Fußnote René Wellek mit den Worten „bei seinen größten Dichtern wie Balzac und Dickens, Dostojewski und Tolstoj, Henry James und Ibsen und Zola ging der Realismus ständig über seine Theorie hinaus“ (S. 55). Allein diese Erwähnung führt dazu, dass sämtliche genannten Herren Aufnahme ins Register finden, ohne dass Kortens selbst auch nur ein Wort über diese Dichter verliert, geschweige denn genauer auf ihre Werke eingeht. Nach ähnlichem Muster ist ein erheblicher Anteil der Personennennungen im Register zustande gekommen, das somit dem flüchtig blätternden Leser ein weit umfassenderes Analysespektrum suggeriert, als es die Arbeit de facto leistet.

Mit soliderer Methodik und mehr handwerklicher Umsicht hätte Kortens eine überzeugendere Studie gelingen können. Freilich: Seine anschauliche Demonstration, dass das romantische Konzept einer „Poesie der Poesie“ im Realismus weiterwirkt (S. 233), ist dennoch kein geringes Verdienst.

Cornelia Rémi: Universität München, Institut für Deutsche Philologie, Schellingstraße 3, D-80799 München, E-mail: cornelia.remi@germanistik.uni-muenchen.de